33. Jahrgang. Mittwoch, 19. März. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

№ 18198

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. Preis pro Quartal 3,50 Mk., durch die Post bezogen 3,75 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pfg. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1890.

Der 18. März.

Es ist ein merkwürdiges Spiel des Schicksals, daß gerade der 18. März über das Schicksal des Reichskanzlers entschieden zu haben scheint. Der 18. März weckt die Erinnerung an einen bedeutungsvollen Tag in der vaterländischen Geschichte. Der 18. März des Jahres 1848 war es, wo die alte absolute Monarchie in Trümmer ging und die neue, die constitutionelle Zeit begründet wurde. An jenem Tage wurde die bis dahin herrschende Auffassung beseitigt, als ob der Absolutismus, der Wille eines Einzelnen oder weniger Auserwählter berufen und befähigt sei, das Loos der Millionen **Unterthanen** unumschränkt zu leiten. An jenem Tage gelangte der Gedanke zum siegreichen Durchbruch, daß der Verfassungsstaat die Autokratie abzulösen habe, daß den **Staatsbürgern** ein Recht zusteht auf die Aeußerung eines eigenen Willens und die Mitbestimmung ihrer Geschicke. Es bedurfte schweren Ringens und harter Kämpfe, ehe sich diese weltgeschichtliche Nothwendigkeit durchrang, aber sie rang sich durch. Der Constitutionalismus wurde geboren und ist emporgewachsen, trotz einer drangsalvollen Jugend, und er ist fest fundirt für alle Zeit, trotz aller Verdunkelungen, die auf seinen klaren Spiegel in dem letzten Decennium durch übermächtig ausgestattete Autoritäten gefallen waren.

Der 18. März 1890 — auch er wird für alle Zeiten einen der wichtigsten Abschnitte in der Geschichte Preußens und Deutschlands bilden. Seit bald dreißig Jahren stand der Fürst Bismarck an der Spitze der Regierung, die je länger je mehr den persönlichen Stempel des gewaltigen Mannes trug, der mit anderen großen Männern das Verhängniß theilte, daß er selbständigen Charakteren neben sich keinen Raum zu gewähren wußte und, wozu ihn seine über das gewöhnliche Maß weit hinausgehenden, geradezu phänomenalen Erfolge zu berechtigen schienen, keinen Willen außer dem seinigen gelten lassen wollte, so daß, wie dieser Tage ein officiöses Blatt lieblos, aber vielleicht nicht ganz unzutreffend bemerkte, selbst der Kaiser Wilhelm I. vor seinem „alles besorgenden Kanzler zurücktrat". Niemand hat je daran gezweifelt, daß dieses außergewöhnliche Verhältniß, diese mit dem Wesen des echten Constitutionalismus unverträgliche Machtfülle und übermächtige Autorität **eines** Beamten auf die Dauer nicht zu halten war, im Interesse des Landes sowohl als in demjenigem der Krone. Niemand hat es auch dem greisen Kaiser Wilhelm I. verdacht, wenn derselbe seinem alten getreuen Diener und Mitkämpfer den Rücktritt stets mit den Worten verweigerte: „So lange ich lebe, nie!" Aber die Zeit schreitet unaufhaltsam vorwärts und der Tag kam, an welchem des neuen deutschen Reiches Gründer und erster Kaiser Wilhelm I. der Natur den ihr schuldigen Tribut abtrug. Wäre sein Nachfolger nicht als todtkranker Mann, sondern in ungebrochener Kraft mit der Aussicht auf eine lange Reihe von Regentenjahren auf den Thron gekommen, so wäre es wohl zweifellos gewesen, daß dasjenige, was sich jetzt ereignet, schon vor zwei Jahren eingetreten wäre. Denn wer wüßte es nicht, daß die Anschauungen und Regierungsmaximen des Kanzlers zu den liberalen Bestrebungen des „den verfassungsmäßigen Einrichtungen ohne allen Rückhalt aufrichtig zugethanen" Kaisers Friedrich in einem solchen Widerspruche standen, daß ein längeres Zusammenarbeiten des Kanzlers mit und unter dem zweiten deutschen Kaiser unmöglich gewesen wäre?

Der Frühlingskaiser sank ins Grab und erlebte den Sommer nicht; auch die Zeit war somit nicht gegeben, in welcher der vorhandene Gegensatz hätte zum Austrag kommen können, und es war für die „Nationalen", angesichts des vor den Todesschatten erbleichenden Kaisergestirns für den Kanzler zu petitioniren, dem die Zukunft gehörte, wie die Vergangenheit. So wähnte man; denn, so sagte ein „nationaler" Historiker über die Zeit der damaligen Krisis, „der entschiedenste Bundesgenosse des Reichskanzlers war Kronprinz Wilhelm, welcher eben damals viel mit dem Fürsten Bismarck verkehrte" und kurz vorher, am 1. April, dem Geburtstage des Reichskanzlers, die Worte gebraucht haben sollte:

In diesem kritischen Augenblicke richten sich 46 Millionen echte deutsche Herzen voll Angst und Hoffnung nach der Fahne und dem Träger, von dem ihr Wohl erwartet wird. Der Träger dieser Fahne ist unser erlauchter Fürst, unser großer Kanzler. Er gehe uns voran! ihm folgen wir!

Man wird sich erinnern, wie diese Worte, die gesprochen waren als Toast beim frohen Geburtstagsmahle am Tische des Reichskanzlers, von cartellparteilicher Seite so ausgelegt wurden, als habe sich damit der Kronprinz selbst für alle Zeiten zur Politik des Fürsten Bismarck bekannt, und wie nun des Kanzlers Gunst noch emsiger erstrebt wurde, wie seine Autorität nach dem Hinscheiden des Kaisers Friedrich noch fester gefügt zu sein schien, als je zuvor.

Es ist anders gekommen. Kaiser Wilhelms II. ganzer Charakter basirt auf Energie und Selbstständigkeit des Willens; ihm konnte auch der Kanzler „nicht imponiren", wie dieser selbst es offen ausgesprochen, und, anfangs nur leise, trat es allmählich immer deutlicher hervor, daß er dem System des Reichskanzlers, an welchem dieser seinerseits festhielt, nicht zugethan war, daß er vielmehr den Anforderungen der neueren Gestaltung der Verhältnisse, denen dieses System keine Concessionen, geschweige denn Befriedigung gewähren wollte, freimüthig ins Auge blickte, entschlossen, neue Mittel und Wege einzuschlagen ohne Rücksicht auf das bisherige Schema. Die Details der wachsenden Spannung sind natürlich in Dunkel gehüllt und werden es für die Zeitgenossen voraussichtlich bleiben. Daß aber die socialen Fragen, namentlich diejenigen des Socialistengesetzes und des Arbeiterschutzes, die Krisis unvermeidlich gemacht haben, ist klar ersichtlich, wenngleich der Kanzler, der ja schon manche Wandlung durchgemacht hat, auch auf dem letzteren Gebiete nicht abgeneigt gewesen zu sein scheint, seinen früheren negativen Standpunkt aufzugeben und sich den neuen Verhältnissen anzupassen. Der Kaiser mag namentlich, nachdem in den Reichstagswahlen die ganze innere Politik des Reichskanzlers eine so unzweideutige Niederlage erlitten hatte, noch weiter gegangen sein, als man bisher weiß und der Kanzler mitgehen wollte, und so trat die Katastrophe ein. Wird man es angesichts dieser klaren Schläge auch heute, wie damals vor zwei Jahren, wagen, „Intriguen" von „Gegnern" als treibende Kraft in der Kanzlerkrisis hinzustellen?

Des greisen Kanzlers Rücktritt von allen seinen Aemtern, den wir auf das lebhafteste bedauern, aber als unvermeidlich hinnehmen müssen, wird bei der ungeheuern Machtstellung und Autoritätsfülle, die er sich im Reiche und in der Welt erworben, auf lange Zeit hinaus im Mittelpunkte des gesammten öffentlichen Interesses stehen und das ganze civilisirte Erdenrund beschäftigen, ebenso wie die sich jetzt daran knüpfende Frage nach seinem Nachfolger. Es wäre müßig, sich im gegenwärtigen Augenblicke in Conjecturen darüber zu ergehen. Soviel aber scheint sicher, daß er einen Nachfolger kaum haben dürfte und daß der Zeitpunkt gekommen zu sein scheint, an die Lösung der Frage nach der Theilung der bisher in den Händen des einen Mannes concentrirten übergroßen Competenzen als Reichskanzler, Ministerpräsident und Minister des Aeußeren heranzutreten, eine Häufung, die bekanntermaßen überhaupt nur unter der Voraussetzung zu Stande kam, daß sie für den Fürsten Bismarck persönlich und für dessen Amtsdauer gelten solle.

Aber ob diese Fragen heute oder morgen gelöst werden, ob der Kaiser selbst, wie Bismarck prophetisch einst vorhergesagt, sein eigener Kanzler wird, oder ob der Sohn den Speer ergreift, der dem Arme des scheidenden Kanzlers zu schwer geworden, ob einer oder mehrere in seine Aemter einrücken — wir werden, bewegten Gemüths zwar, aber getrost und unverzagt, voll Zuversicht vielmehr und guter Hoffnung in die Zukunft blicken, eingedenk des Dichterwortes:

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Preßstimmen über des Kanzlers Rücktritt.

Die „Nat.-Zeitung" schreibt in ihrer Dienstag-Morgenausgabe:

In den letzten Tagen haben beständig Conferenzen zwischen dem Kaiser und dem Reichskanzler stattgefunden. Nach den uns zugehenden Mittheilungen muß man annehmen, daß die Meinungsverschiedenheiten über wichtige Fragen der inneren Politik so viele und tiefgehende sind, um den Entschluß des Reichskanzlers, von den Geschäften zurückzutreten, zu einem endgiltigen zu machen.

Die „Voss. Ztg." sagt zu derselben Zeit u. a.:

Die weltgeschichtliche Bedeutung des ersten Reichskanzlers wird niemals vom deutschen Volke unterschätzt werden. Sie wird von uns eine eingehende Würdigung erfahren, so bald der augenblickliche Rücktritt zum vollzogenen geworden ist. Daß die Lage des Fürsten Bismarck seit geraumer Zeit eine unglückliche gewesen ist, wird jetzt nirgends mehr geleugnet. Und daß es an der Zeit ist, die offene Krisis endlich zum Abschluß zu bringen, ist eben so gewiß. Wir hatten gehofft, der Kanzler werde sich in eine Stellung finden können, in der er nur die auswärtige Politik leite. Aber wir begreifen auch, daß er dazu kaum Neigung verspürt, selbst wenn die heutige Organisation der Reichsämter eine solche Beschränkung zuließe. Der Rücktritt des Fürsten Bismarck ist ein Ereigniß, welches unter allen Umständen eine mächtige Rückwirkung auf die öffentlichen Verhältnisse ausüben muß. Aber man hat sich getrost, daß das deutsche Volk die Kraft besitzt, diesen Wechsel ohne Erschütterung zu ertragen. Fürst Bismarck selbst hat einst gesagt: „Setzen wir nur Deutschland in den Sattel, reiten wird es schon können." Der Augenblick ist da, dieses Wort zu bewähren, und die deutsche Nation wird die Probe zu bestehen wissen.

Der „Börs.-Courier" bemerkt:

Der Name des Fürsten Bismarck ist untrennbar verknüpft mit der Epoche eines unvergleichlichen nationalen Aufschwungs im deutschen Reiche, untrennbar verknüpft mit einer Festigung und Ausgestaltung des Reichsgedankens, wie er in allen Jahrhunderten der deutschen Geschichte kaum jemals gefaßt und gehegt worden ist. Nicht alles, durchaus nicht alles, was in dieser Beziehung geschehen, ist des Fürsten Bismarck alleiniges Verdienst. Die Gunst der Umstände, die Neigung des Volkes, die besten Helfer auf allen Gebieten haben hierzu beigetragen. Aber der Name des Fürsten Bismarck ist mit dem ganzen Zeitabschnitt verwoben, und sein Ruhm wird bleiben, wie des deutschen Volkes Dankbarkeit.

Sein Rücktritt aus den öffentlichen Aemtern wird, sagt das Blatt zum Schlusse, die Herzen der Deutschen erschüttern; daß er nicht zugleich Deutschland erschüttert, ist ein vornehmster Beweis dafür, daß der Ruhm des Mächtigen ein verdienter gewesen, und darum wird dem Ruhm — der Echtheit Probe — der Nachruhm folgen.

* * *

Auf unserem Specialdraht erhielten wir ferner zur Kanzlerkrisis beim Schlusse der Redaction nachstehende

Telegramme:

Berlin, 18. März. Im **Abgeordnetenhause** bildete heute das Entlassungsgesuch des Fürsten Bismarck den Gegenstand allgemeinsten Gesprächs; in den überfüllten Nebenräumen befanden sich überall lebhafte Gruppen; die verschiedensten Gerüchte schwirrten durcheinander; vielfach wurde erzählt, **das Gesammtministerium habe ebenfalls seine Entlassung eingereicht**, welche jedoch nicht angenommen worden sei. Verbürgtes liegt hierüber bisher nicht vor.

Einzelne Zeitungen heben gleichfalls hervor, es sei die Meinung verbreitet, das preußische Ministerium **und** die Chefs der Reichsämter würden in Folge des Rücktritts des Reichskanzlers ihre Aemter dem Kaiser zur Verfügung stellen. Die „Nat.-Ztg." betont jedoch, daß dies bis jetzt nicht geschehen sei, mit Ausnahme des Grafen Herbert Bismarck, dessen Verbleiben im Amte aber angenommen werde. Unterrichtete Personen meinen, daß überhaupt ein Entlassungsgesuch des preußischen Staatsministeriums nicht zu erwarten sei.

Als **künftiger Reichskanzler** wird der frühere Admiralitätschef **General v. Caprivi** genannt, der in den letzten Tagen hier war und vom Kaiser empfangen wurde.

Der „**Köln. Ztg.**" wird aus Berlin bestätigt, daß der Reichskanzler im gestrigen Ministerrath erklärt habe, er beabsichtige seine Aemter als Reichskanzler, preußischer Ministerpräsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten niederzulegen und sich in den Ruhestand zurückzuziehen. Der **Entschluß** scheine **unwiderruflich**. Die Entscheidung des Kaisers dürfte heute erfolgen.

Der Berliner Correspondent der „Times" erfährt, der **Rücktritt Bismarcks** sei eine **vollendete Thatsache**, nachdem der **Herzog von Coburg-Gotha** vergeblich versucht habe, eine Vereinbarung zwischen den Anschauungen des Kaisers und des Reichskanzlers zu erzielen.

Die „**Post**" schreibt: Der Kaiser hat seinem Kanzler noch gestern am späten Nachmittag einen längeren Besuch gemacht und um 6 Uhr den

---

(Nachdruck verboten.)

Eine Nacht im Orient!

Von Otto Felsing.

(Schluß.)

Jetzt erheben sich die Zuschauer der „Phantasia"; sie ist zu Ende. Es beginnt nun ein Durcheinanderschieben und -Drängen der mehr als 2000 Kostümirten; man sucht Bekannte auf und plaudert in vollster Maskenfreiheit mit den Serail-Schönen, ohne daß krummsäblige Eunuchen einen daran verhindern und eifersüchtige Türkengatten uns mit der „grünen Schnur" drohen oder uns zusammengefesselt mit der ungetreuen Schönen in einen Sack nähen und in das Meer werfen lassen, „da wo es am tiefsten ist". Aber auch **angebettelt** wird man im Gedränge! Die schöne tunesische Stadt auf viele Arme und ein sehr mangelhaftes städtisches Armenwesen haben; denn alle Augenblicke tauchte eine reizende Odaliske vor mir auf, sah mich mit braunen Gazellen-Augen oder funkelnden schwarzen Lichtern flehend an und bat so rührend: „Edler Türke, schenk mir was für meine Armen", daß ich den Beutel zog, bis er beinahe nur noch den Obolus für den Nachtdroschken-Kutscher enthielt. Aber ich will es nur gestehen, es gab auch Bescheidene unter diesen Odalisken: umringt von dreien dieser holden Bettlerinnen . . . unter ihnen die mir nur vom Ansehen bekannte Gattin eines unserer ersten Bankiers . . . holte ich die zu dieser Stunde noch nicht allzu arg geplünderte Börse heraus und bat die Drei, sich daraus zu nehmen, was sie für ihre Armen brauchten, denn wenn sie mich gänzlich **ausraubten**, wie ich erwarten mußte, so konnte auch ich mit vollem Rechte auf gut Türkisch „Schnorren gehen"! Aber siehe da, plötzlich griff zwischen den dreien ein schöner weißer Arm von vollendetem Ebenmaß durch, nahm mir die Börse mit den Worten aus der Hand: „**Mein** ist das Geld, und mir gehört es zu", und verschwand, worauf dann natürlich die drei Serail-Grazien dem nunmehr Geldlosen schnöde den alabasterweißen Rücken wandten! Als ich nun **aber** „Backschisch" schrie und mir für meine „demnächst erscheinenden gesammelten Makamen und Ghaselen" das höchste im Orient übliche Honorar von dem „Freund"lichen Verleger der „Frau Buchholzen im Orient" einforderte, da erschien meine schöne Räuberin wieder und überreichte mir die nur um einen einzigen Thaler erleichterte Börse! Es giebt also auch noch gutherzige „Sodalisken"!

Diese Schöne hatte übrigens in der „Phantasia" noch ein anderes Gewerbe, als das des Bettelns; als sich die Festtheilnehmer auf eine Trompetenfanfare hin in malerischen Gruppen auf dem Boden lagerten, um den vom Bildhauer Sch. verfaßten Schwank: „Die ägyptische Königstochter" mitanzusehen, spielte sie eine der Hauptrollen. Lassen Sie mich über den selbst für ein Gelegenheitsstück ungewohnt schwachen Inhalt dieses Schwankes in Ermangelung eines Beduinenmantels den der christlichen Liebe und Barmherzigkeit breiten! So schwach das Opus aber auch war, so gut wurde es dargestellt: unser bester Komiker, Georg Engels vom Deutschen Theater, führte die Regie und spielte einen Seifensieder, der als Maler eine Orientreise unternimmt und schließlich in jener tunesischen Stadt ein reizendes Modell findet: seine eigene ihm mit „Stangen" nachgereiste und als Türkenfräulein verkleidete Gattin! Diese nun war keine andere, als meine schöne Räuberin, nämlich die sowohl der Kunst, wie der Literatur mit gleichen Kräften huldigende Gattin des Schriftstellers Maximilian Bern, die reizende, vielsprachige Olga Wohlbrück, ehedem Mitglied der zweitbedeutendsten Berliner Bühne und später des Berliner „Residenz-Theaters", wo sich freilich für ihr eigenartiges Talent leider kein rechter Boden finden wollte.

Als der Schwank zu Ende war, ergoß sich ein Strom von Orientalen in die Nebenräume des Festsaals, während mehrere hunderte von Paaren sich jetzt in den neu von Lanzenträgern abgesteckten Carrés munter im Tanze drehten: Molla und Sudanesinnen, deutsche Matrosen und englische Misses, Bettler aus Kairo und zanzibaritische Sultanstöchter, indische Offiziere und schlitzäugige Japanerinnen à la Jumjum; hunderte von Völkertypen in internationalem Gemisch, alle im lebhaftesten Plaudern in der für diese Nacht allein giltigen „Volapük", dem Deutschen mit stark Berlinischem Anklingen! Ich selber sehe unweit von mir eine pikante Orientalin: prachtvoll gebaut, in der dunklen Fluth des schönen Haares ein köstliches Diadem von Gold und echten Steinen, ein eng, sehr eng anliegendes veilchenblauseidenes Untergewand, mit Roth und Blau gestickt, darüber ein Obergewand, starrend in echter Goldstickerei — wenigstens bis in Brusthöhe, darüber nur ein paar Achselbänder von Gold und Halbedelsteinen, schön Verhüllendes und schöneres Unverhülltes an einer Gestalt. Ich steuere auf sie zu und siehe da, es ist die Gattin des von mir vorhin „anverlegten" Buchhändlers. Sofort bemächtige ich mich ihres weißen, runden Armes und schlage mich seitwärts mit ihr in die Rosenbüsche, beneidet von vielen, eifrig verfolgt von dem weiß uniformirten russischen General Z., der in seinen Muse-Stunden die deutsche Literatur um die Geistesschätze großer russischer Dichter vermehrt und erst kürzlich noch Turgeniews „Nathalie" im Schauspielhause aufführen ließ. — Die Märchen, die ich meiner Schönen in der Rosenlaube und unter Cypressenbäumen erzählt, sie machen mir keine Schwierigkeiten: ich lese sie aus den dunkeln Augen, die das berückend schöne Weib so wundervoll aufzuschlagen weiß, daß einem ganz sonderbar ums Herz wird! Wir treten in ein aus köstlichen Teppichen bereitetes Zelt, in das uns ein riesiger Zulu (Bildhauer Kaffsack), mit Wucht auf das Goldblech-Tamtam schlagend und uns die Schönheiten der jungarabischen realistischen Dichterwerke anpreisend, gelockt hat: wir sind im Lokal der „arabischen freien Bühne", deren unsichtbarer Director (Orientmaler Katsch) in seinen Karagois-Schattenspielen lauter Stücke aufführt, deren Handlung natürlich in dieser Nacht sammt und sonders „vor Sonnenaufgang" spielt. Jetzt attakirt aber das uns folgende bis an die Zähne bewaffnete Rußland die arme, in Dichterträume versunkene Türkei und ich muß, „der Noth gehorchend, nicht dem eigenen Triebe", das Feld räumen, die Siegesbeute aus meinen Armen, oder vielmehr von meinem Arm lassend! Den Tod suchend, stürze ich mich unter die mir entgegenkommende Horde von Kabylen, aber sie durchbohren mich nicht, sondern führen mich in ein anderes Teppichzelt, wo Türkinnen der besten Gesellschaft (von Berlin W.!) uns auf schwellenden Polstern Lagernden heißen Kaffeegrund in kaum mehr als fingerhutgroßen Täßchen kredenzen . . . nach echter türkischer Art bereiteten Mokka von wahrhaft wunderbarem Duft und Geschmack! Und er ist so billig! nur $2^{1}/_{2}$ Piaster (50 Pf.) die Tasse, nicht um einen Deut theurer als der vor dem Teppichzelte hausende und hausirende arabische, und daneben der persische Buchhändler seine Diamantausgaben des Büchleins „Mirza Schaffy auf dem Künstlerfest" verkauft! Allerdings, über dem Haupte **dieses** Mirza Schaffy (M. Rau) ragte nie „der alte Elborus, so hoch der Himmel reicht", sondern nur der Kreuzberg in Berlin S., und so kann es nicht Wunder nehmen, wenn seine persischen Schnadahüpfl'n eine etwas an die Mundart der Tempelhofer Chaussee gemahnende Sprachfärbung aufweisen, z. B. wenn er singt:

„Du liebes schönes Mädchen du — wenn alle Sterne Nacht sind — seh' ich wie deine Aeuglein erst — voll Glanz und voller Pracht sind; — Fühl' ich, wie deine Lippen süß — zum Küssen nur gemacht sind — und daß die schönen Stunden hier — mit dir nicht nur gedacht sind. — Doch frage ich und alle Die — die heut' für dich entfacht sind: „Wie magst du etwa . . . morgen früh — in europä'scher Tracht sind?"

An Sarkasmus gebricht es also diesem Sänger so wenig wie seinem Vorbilde; er zielt damit aber nur selten auf die Blumen des Festes, die Frauen. Viel öfter sendet er seine scharfen, aber rosenumwundenen Pfeile auf das Philisterpack, das nicht begreifen kann, wozu Dichtung, Kunst und wohl auch Künstlerfeste von Nöthen sind. Geradezu klassisch spricht er es aus in dem Epigramm:

„Fragt man wohl Lorbeer und Rose — warum se — wozu se — wieso se? — So fragt den Künstler ein Dummer: Weshalb er — wozu er . . . warum er!"

Gerade lache ich über diesen persisch-berlinischen

Palast des Reichskanzlers erst verlassen. Wir knüpfen hieran unsere Hoffnungen.

Die Kölner Depesche des Wolff'schen Bureaus über das Entlassungsgesuch Bismarcks ist im „Reichs- und Staatsanzeiger" nicht abgedruckt; dieser erwähnt überhaupt den Vorgang mit keinem Worte.

Die „Nordd. Allg. Ztg." beschränkt sich auf eine Zusammenstellung von Preßstimmen über die Krise.

Berlin, 18. März. (Privattelegramm.) Als Nachfolger des Reichskanzlers werden gerüchtweise außer Caprivi auch die Botschafter in Paris und London, die Grafen **Münster** und **Hatzfeldt**, genannt.

Die Bestimmungen über Frauenschutz

in den Gesetzgebungen der europäischen Staaten gehen im wesentlichen dahin:

In **Deutschland** dürfen Wöchnerinnen nicht vor Ablauf von drei Wochen nach der Entbindung beschäftigt werden. Für den Bergbau ist die Beschäftigung von Arbeiterinnen unter Tage generell untersagt. Aus gesundheitlichen Gründen und solchen der Sittlichkeit kann der Bundesrath für gewisse Betriebszweige die Verwendung von Arbeiterinnen verbieten oder aber an einschränkende Bedingungen knüpfen; insbesondere kann Nachtarbeit von Arbeiterinnen für gewisse Fabrikationszweige untersagt werden. Derartige Bestimmungen sind für Walz- und Hammerwerke, Glashütten, Drahtziehereien, Bleifarbenfabriken, Cigarrenfabriken und Gummiwaaren-Fabriken ergangen. So dürfen beispielsweise Frauen und jugendliche Arbeiterinnen in Glashütten nicht beschäftigt werden, wo vor dem Ofen gearbeitet wird; letztere außerdem nicht in solchen Räumen, in welchen außergewöhnlich hohe Temperaturen herrschen, und bei Schleifarbeiten. Für Walz- und Hammerwerke ist die Beschäftigung von Arbeiterinnen ausgeschlossen. In Spinnereien dürfen jugendliche Arbeiterinnen nicht in Hechelsälen und nicht in Räumen beschäftigt werden, in denen Reißwölfe im Betriebe sind. In Drahtziehereien mit Wasserbetrieb, bei welchen die regelmäßigen Schichten nicht innegehalten werden können, dürfen bei Herstellung des Drahtes Arbeiterinnen nicht beschäftigt werden. In Bleifarben- und Bleizuckerfabriken dürfen Arbeiterinnen nur in solchen Räumen und zu solchen Verrichtungen zugelassen werden, welche sie mit den bleiischen Producten nicht in Berührung bringen. Für Cigarrenfabriken ist vorgeschrieben, daß Arbeiterinnen (und jugendliche Arbeiter) in unmittelbarem Arbeitsverhältniß zum Betriebsunternehmer stehen müssen, weshalb das Annehmen und Ablehnen derselben durch andere Arbeiter oder für deren Rechnung untersagt ist, soweit nicht die Arbeiter untereinander in ehelichen, geschwisterlichen oder elterlichen Beziehungen stehen.

Oesterreich bestimmt im Verordnungswege, in welchen Fabrikationszweigen Frauen garnicht oder nur unter gewissen einschränkenden Bedingungen beschäftigt werden dürfen. In Fabriken ist Frauen untersagt, an der Nachtarbeit Theil zu nehmen; als Nachtarbeit gilt die Zeit von 8 Uhr Abends bis 5 Uhr Morgens; jedoch kann der Handelsminister Ausnahmen zulassen. Bei Bergwerken dürfen Frauen und junge Mädchen nur über Tage beschäftigt werden. Jugendliche Arbeiterinnen unter 18 Jahren dürfen überhaupt nur in solcher Weise beschäftigt werden, die ihrer körperlichen Entwickelung nicht nachtheilig ist. — **Ungarn** verbietet, Frauen 4 Wochen nach der Entbindung zu beschäftigen.

In **England** dürfen Textilfabriken Frauen nur 6 bis 7 Stunden Vormittags und ebenso lange Nachmittags bei zweistündigen Pausen, im ganzen 10 Arbeitsstunden, beschäftigen. In anderen Fabriken und in der Hausindustrie ist für Frauen eine Maximalarbeitsdauer von 10½ Stunden vorgeschrieben.

Italien hat besondere Bestimmungen über Frauenarbeit nicht; für jugendliche Arbeiterinnen gelten die über Kinderarbeit mitgetheilten Bestimmungen.

Spanien setzt die Arbeitsdauer für Mädchen unter 14 Jahren auf 5 Stunden fest (für Knaben ist die gleiche Dauer nur bis zum 13. Jahre vorgeschrieben); Mädchen von 14 bis 18 Jahre dürfen nur 8 Stunden beschäftigt werden (die gleiche Arbeitsdauer gilt für Knaben von 13 bis 15 Jahren). Mädchen ist Nachtarbeit untersagt.

Schweiz. Frauen dürfen nicht Nachts und nicht Sonntags beschäftigt werden, ferner nicht, um in Bewegung befindliche Motoren, Maschinen und Transmissionen zu reinigen. Wöchnerinnen sind vor und nach der Niederkunft im ganzen 8 Wochen von der Arbeit ausgeschlossen, der Wiedereintritt ist an den Nachweis geknüpft, daß seit der Entbindung mindestens 6 Wochen verflossen sind. Falls Frauen einen Haushalt zu besorgen haben, müssen sie, sofern die Mittagspause nicht mindestens 1½ Stunden dauert, die Arbeit eine halbe Stunde vor Beginn der Pause verlassen dürfen.

Belgien hat keine Bestimmungen über Frauenarbeit. Der bei der Kinderarbeit erwähnte Gesetzentwurf von 1887 hatte nur ein Verbot, Frauen in Bergwerken unter Tage zu beschäftigen, vorgesehen.

Niederlande. In Fabriken, im Handwerk und in der Hausindustrie ist für Arbeiterinnen eine Arbeitsdauer von höchstens 11 Stunden vorgeschrieben, die zwischen 5 Uhr Morgens und 7 Uhr Abends mit mindestens einstündiger Pause liegen muß. Wie Nachtarbeit ist auch Sonntagsarbeit für Arbeiterinnen verboten.

Dänemark hat besondere Bestimmungen über Frauenarbeit nicht.

Schweden und Norwegen untersagen, Fraueu in Gruben und in Steinbrüchen zu beschäftigen.

Rußland verbietet für Frauen Nachtarbeit in Spinnereien und Textilfabriken.

Die im **Conferenzprogramm** über Frauenarbeit enthaltenen Fragen lauten:

1. Soll die Arbeit verheiratheter Frauen bei Tage oder bei Nacht eingeschränkt werden?
2. Soll die industrielle Arbeit aller weiblichen Personen (Frauen und Mädchen) gewissen Beschränkungen unterworfen werden?
3. Welche Beschränkungen empfehlen sich in dem Falle?
4. Sind für einzelne Industriezweige Abweichungen von den allgemeinen Bestimmungen vorzusehen und für welche?

Deutschland.

* **Berlin**, 18. März. Wie in Künstlerkreisen, einer Lokalcorrespondenz zufolge, verlautet, haben vier bekannte Bildhauer, darunter ein auswärtiger und drei Berliner Meister, den Auftrag erhalten, für den engeren Wettbewerb zum großen **Kaiser Wilhelm-Denkmal** Entwürfe herzustellen. Unter diesen Künstlern ist sicherem Vernehmen nach auch Professor **Reinhold Begas**. Wie nach derselben Lokalcorrespondenz verlautet, soll die Schloßfreiheit nunmehr endgiltig als Platz für das Denkmal in Aussicht genommen sein.

* **[Der Kaiser und die Kadetten.]** Nach der Felddienstübung vom 14. d. M. hielt der Kaiser neuerlich eine Ansprache an die Kadetten in Lichterfelde, in welcher er, der „N. Pr. Z." zufolge, betonte, daß er hohen Werth auf die praktische Ausbildung der Kadetten lege, sämmtliche Kadetten fortan Schießübungen abhalten und zu Felddienstübungen Platzpatronen erhalten sollten, daß bei der militärischen Erziehung ein gleichmäßiges Zusammenwirken der körperlichen und wissenschaftlichen Bildung stattzufinden habe und daß nicht ausschließlich nur Werth auf die wissenschaftliche Ausbildung zu legen sei. Der Kaiser befahl schließlich, daß die Kadetten am Nachmittag zur Belohnung beurlaubt werden und Abends Wein und Braten erhalten sollten.

* **[Ueber die Sommerpläne der Kaiserin Friedrich]** verlautet nunmehr, der „Köln. Ztg." zufolge, in bestimmter Weise, daß sich dieselbe im Monat Mai nach Homburg begeben wird, wo sie den ganzen Sommer zu verweilen gedenkt. Eine Unterbrechung wird dieser Aufenthalt nur erfahren durch eine Reise nach Potsdam, wo die Kaiserin nebst den Prinzessinnen-Töchtern dem 150 jährigen Regimentsjubiläum der Gardes du Corps beizuwohnen gedenkt. Dasselbe soll in glänzender Weise, u. a. auch durch ein Reiterfest, begangen werden und es besteht die Hoffnung, daß die Prinzessinnen-Töchter sich persönlich an einer Reiterquadrille betheiligen werden. Die Nachrichten über eine geplante Reise nach Griechenland entbehren jeglicher Unterlage und es steht fest, daß die Kaiserin Friedrich die Kronprinzessin von Griechenland in diesem Jahre in ihrer neuen Heimath nicht besuchen wird.

* **[Windthorst bei Bismarck.]** Der Münchener „Allg. Ztg." wird in einem Berliner Telegramm von unterrichteter Seite zu Windthorsts Besuchen bei Bismarck gemeldet: Es gewinnt sehr an Wahrscheinlichkeit, daß Windthorst als Beauftragter des **Herzogs von Cumberland** beim Fürsten war. Die Aufhebung der Sequestration des sogenannten Welfenfonds gilt seit längerer Zeit als bevorstehend.

* **[Hinsichtlich der Kinderarbeit und derjenigen junger Leute]** stellt das Programm für die Berathungen der internationalen Conferenz folgende Fragen:

Regelung der Kinderarbeit.

1. Sollen Kinder bis zu einem gewissen Lebensalter von der industriellen Arbeit ausgeschlossen werden?
2. Wie ist das Lebensalter, bis zu welchem die Ausschließung stattfinden soll, zu bestimmen?
   Gleich für alle Industriezweige oder verschieden?
3. Welche Beschränkungen der Arbeitszeit und der Beschäftigungsart sind für die zur industriellen Arbeit zugelassenen Kinder vorzusehen?

Regelung der Arbeit junger Leute.

1. Soll die industrielle Arbeit jugendlicher Personen, welche das Kindesalter überschritten haben, Beschränkungen unterworfen werden?
2. Bis zu welchem Lebensalter sollen die Beschränkungen eintreten?
3. Welche Beschränkungen sind vorzuschreiben?
4. Sind für einzelne Industriezweige Abweichungen von den allgemeinen Bestimmungen vorzusehen?

Telegraphischer Specialdienst der Danziger Zeitung.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 18. März. Heute wurde (worüber schon in der gestrigen Abendausgabe kurz berichtet ist. D. R.) die **Cultusdebatte** im Abgeordnetenhause begonnen. Erster Redner war der

Abg. **Rickert**. Derselbe lenkt die Aufmerksamkeit des Hauses auf den Stillstand in der Unterrichts-Verwaltung. Das wichtigste Ressort in Preußen lebe lediglich unter bureaukratischer Willkür und habe nach keiner Richtung hin eine gesetzliche Norm. Das Unterrichtsgesetz, seit Jahrzehnten dem Volke verheißen, werde vorenthalten; nicht einmal die dringendsten Specialdinge würden einer gesetzlichen Regelung unterworfen. Kein Wunder, wenn namentlich das Volksschulwesen sich im Rückgange befinde nach aller Richtung hin. Die Schulklassen seien überfüllt, der Lehrermangel steige, die Besoldung der Lehrer sei unzureichend, die Alterszulagen entbehren jeder gesetzlichen Norm. Alles hänge von der Willkür des Ministers und der Bureaukratie ab. Bei dem Specialetat „Volksschulwesen" werde man auf diese Dinge näher eingehen. Für jetzt begnüge er sich, darauf hinzuweisen, daß auch die persönlichen und staatsbürgerlichen Rechte der Lehrer in einer ungerechtfertigten Weise eingeschränkt würden. Redner wiederholt die Instruction der Regierung zu Magdeburg und die Verfügung der Regierung zu Cöslin über den Heirathsconsens. Das sei ein unerhörter Eingriff in die Rechtssphäre der Lehrer.

Minister v. **Goßler** erwidert, daß er die Regierung zu Cöslin bereits angewiesen habe, diese letztere Verfügung sofort aufzuheben. Dieselbe beruhe lediglich auf einem Irrthum, da nach zahlreichen Erlassen und Verfügungen von 1833 an, die auch der Minister v. Mühler aufrecht erhalten habe, kein Zweifel sei, daß die Regierung kein Recht zu einer solchen Beschränkung der Lehrer habe. Die Magdeburger Verfügung habe dem bekannten Erlaß Kaiser Wilhelms I. entsprechend eine feindselige Agitation gegen die Regierung im Auge, von demselben sei aber noch in keinem einzigen Falle Gebrauch gemacht worden.

Abg. **Windthorst** gab eine kurze Erklärung ab, worin er sagte: er habe die Absicht gehabt, sich heute eingehend über die kirchenpolitische Lage unseres Landes zu äußern, was voraussichtlich eine ausgiebige Discussion hervorgerufen haben würde; angesichts der Ungewißheit der Lage, in welcher wir uns befinden, verzichte er aber heute darauf und behalte sich derartige Erörterungen für die einzelnen Titel oder zur dritten Lesung vor.

Im weiteren Laufe der Debatte sagte Minister v. **Goßler**, daß die große Bewegung, in der wir stehen, nur durch das Zusammenfassen aller sittlichen Kräfte zu überwinden sei. Was die Kirche anlange, so habe er bei dem Kaiser die Erlaubniß nachgesucht, die ihm nachgeordneten evangelischen Kirchenkörper dahin anzuweisen, daß sie den destructiven Tendenzen entgegenwirken. In einem heute ihm zugegangenen Cabinetsschreiben habe der Kaiser dazu seine volle Zustimmung ausgesprochen. In den Verhandlungen mit dem Kriegsminister habe sich jetzt die sichere Möglichkeit gezeigt, das ganze Einjährig-Freiwilligen-Berechtigungswesen, welches das schlimmste Hemmniß für eine gedeihliche Entwickelung des ganzen höheren Schulwesens sei, aus dieser Frage auszuscheiden. Auch für die Volksschule nähere sich der Zeitpunkt, wo man an ihre Veredelung nach der ethischen Seite hin, wie es den Anschauungen des Kaisers entspricht, herantreten könne; die Vorarbeiten dazu seien im vollen Gange. Schule und Kirche seien in der jetzigen Wirrniß zu einer großen Aufgabe berufen und er hoffe, daß man dereinst von ihm sagen werde, er habe seine Schuldigkeit gethan.

Die Debatte wurde schließlich zu morgen vertagt.

Berlin, 18. März. Der Kaiser hat auf heute Abend 6 Uhr sämmtliche commandirende Generale zu einer Conferenz nach dem Pfeilersaale des Schlosses berufen. Dieselben sind theils gestern am Spätabend, theils im Laufe des heutigen Vormittags hier eingetroffen.

— Die „**Hamb. Nachr.**" schreiben: Neulich wurde verbreitet, der Kaiser habe geäußert: „Was die Socialdemokraten angehe, so werde er mit diesen schon selbst fertig werden." Die Aeußerung lautete anders und zwar: „Wenn die Socialdemokraten nicht schlimmer sind, wie der ist (Deputirter Buchholtz), dann hoffe ich, mit ihnen schon fertig zu werden." Sicher ist, daß der Kaiser kein gütliches Mittel unbenutzt lassen wird, um die socialistische Gefahr zu beschwören, ebenso gewiß ist, daß er, falls dies nicht gelingt, entschlossen ist, wahr zu machen, was er neulich mit dem Ausdruck „zerschmettern" andeutete. Auch diese Eventualität ist praktisch bereits vorgesehen.

— Zu der großen **Cour**, die am Mittwoch Abend beim **Kaiser** stattfindet, sind auch die Herren **Rickert**, **Goldschmidt** und andere freisinnige Abgeordnete geladen.

Stettin, 18. März. Sämmtliche Schiffszimmerleute auf allen Werften Stettins haben die Arbeit eingestellt.

Halle, 18. März. Es bestätigt sich, daß Prof. Dr. **Bramann** aus Berlin zum **Nachfolger** des Professors der Chirurgie v. **Volkmann** ernannt worden ist.

Bremen, 18. März. Der Verwaltungsrath des „**Norddeutschen Lloyd**" beschloß der Generalversammlung 11¼ Proc. Dividende vorzuschlagen.

Meiningen, 18. März. Nach den bisher bekannten Resultaten der gestrigen **Nachwahl** ist der Sieg des **Freisinnigen Thomas** gesichert.

Dresden, 18. März. Der apostolische Vikar Bischof Bernert ist heute früh gestorben.

Bonn, 18. März. In vergangener Nacht 11 Uhr 6 Min. wurde ein heftiger **Erdstoß** in Bonn und Umgegend verspürt.

Barmen, 18. März. Eine für heute angekündigte **Versammlung der Riemendrehergesellen** ist auf Grund des § 9 des Socialistengesetzes verboten worden.

Haag, 18. März. Die Regierung legt ein Gesetz vor, durch welches der **Dienst zweier Milizjahrgänge** um ein Jahr **verlängert** wird, so daß sieben Jahrgänge disponibel sind. Die Maßregel wird mit dem Hinweis auf die dauernde Steigerung der Armeen Europas begründet und ein Gesetz über den obligatorischen Militärdienst in Aussicht gestellt.

Paris, 18. März. Das **neue Cabinet** wird von den gemäßigten republikanischen Organen **freundlich aufgenommen**. Die „République française" sagt, die Ministernamen flößten fast zu viel Vertrauen ein und erinnerten an Gambettas großes Ministerium. Man sei überzeugt, das Ministerium werde regieren, ohne eine Verantwortlichkeit zu fürchten. Die „Débats" sind zurückhaltend, jedoch überzeugt, das Ministerium werde sich bemühen, der Politik einen neuen Weg anzuweisen und frühere Fehler zu verhüten. Die Gemäßigten müßten die Regierung je nach ihrer Haltung unterstützen oder dem übergroßen Einfluß der Radicalen entschieden entgegentreten. Die **radicalen** Organe finden bei dem neugebildeten Cabinet ihre Partei zu wenig berücksichtigt, die **monarchistischen** sagen dem Cabinet einen baldigen Sturz voraus; nur der „Figaro" lobt den Vorsatz des Cabinets, die radicalen Forderungen herabzustimmen.

London, 18. März. Reuters Bureau meldet: Bis gestern Abend ist keine Bestätigung des Gerüchtes von der **Hissung der englischen Flagge am Shirefluß** dem Auswärtigen Amt zugegangen. Gutem Vernehmen nach wünscht die Regierung, daß der Shirefluß allen Handeltreibenden offen stehe. Man glaubt, daß Buchanan die englische Flagge auf einem englischen Dampfer hißte, welcher sich auf dem Shirefluß befand. In diesem Falle wäre der Angelegenheit keinerlei politische Bedeutung beizulegen.

London, 18. März. (Privattelegramm.) In Folge verminderter Disciplin der conservativen parlamentarischen Partei berief der Ministerpräsident Salisbury auf Donnerstag einen **Parteitag**; deshalb ist das Gerücht entstanden, daß die **Auflösung des Parlaments** bevorstehe.

Rom, 18. März. (Privattelegramm.) Morgen wird eine wichtige **Manifestation des Papstes** über die sociale Frage erwartet.

Newyork, 18. März. Gestern brach in einer großen Buchhandlung zu **Indianopolis Feuer** aus, wobei **13 Feuerwehrleute getödtet** und 19 meist tödtlich verletzt wurden. Der Unglücksfall geschah in Folge des Einsturzes einer Mauer in dem Augenblicke, als eine größere Anzahl Feuerwehrleute die Leitern bestiegen.

Danzig, 19. März.

* **[Stadtverordnetensitzung am 18. März.]** Vorsitzender Herr Damme; der Magistrat ist in corpore anwesend.

Vor Eintritt in die Tagesordnung widmet der Vorsitzende dem verstorbenen Stadtverordneten Skibbe, welcher seit 1875 der Versammlung angehört hat und in verschiedenen ständigen Commissionen und Deputationen thätig gewesen ist, einen kurzen Nachruf, welchem die Versammlung durch Erheben von den Sitzen beistimmt. Wie Herr Skibbe durch seinen Fleiß und das lebhafte Interesse für die bürgerlichen Angelegenheiten sich die Achtung und Anerkennung der Berufsgenossen erworben, so sichere auch seine treue und eifrige Pflichterfüllung im Dienste der Stadt wie sein Freimuth in der Aeußerung seiner Ansichten ihm in dieser Versammlung ein ehrenvolles Gedächtniß.

Der Magistrat überreicht der Versammlung nunmehr den Entwurf zum Haupthaushalts-Etat pro 1890/91 und erstattet dabei in Erfüllung der bezüglichen Bestimmung der Städteordnung einen eingehenden Bericht über den Stand und die Verwaltung der Gemeinde-Angelegenheiten. Der Bericht — dessen Veröffentlichung wir uns für die nächsten Nummern dieser Zeitung vorbehalten — wird von Herrn Bürgermeister Hagemann verlesen. Der Vorsitzende dankt darauf dem Magistrat für die ausführliche Berichterstattung, worauf die übliche Drucklegung beschlossen wird.

Der Vorsitzende theilt mit, daß Hr. Stadtrath **Büchtemann** seit mehreren Jahren mit der Herausgabe einer Geschichte des Danziger Grundbesitzes beschäftigt sei, diese zeitraubende archivalische Arbeit wegen seines Fortzuges von Danzig zwar nicht mehr habe vollenden, aber den die größeren Kämmereigüter behandelnden Theil zum Abschluß gebracht und eine Abschriftnahme davon der Versammlung zur Verfügung gestellt habe. Redner benützt diese Gelegenheit, Hrn. Büchtemann, welcher zum letzten Mal der Versammlung beiwohne, den Dank derselben für seine Amtsführung und seine großen Mühewaltungen im Interesse der Stadt auszusprechen. Die Versammlung erhebt zum Zeichen der Zustimmung sich von den Sitzen. — Herr Kauffmann kündigt für die nächste Sitzung einen Antrag auf Druck-

---

Zweireim, der den Nagel so wuchtig auf den Kopf traf, da muß ich einem ebenholzschwarzen Neger ausweichen, der mit seiner bereits stark abfärbenden Negergattin sich den Weg durch die Menge bahnt: es ist Prof. Meyerheim, der vortreffliche Maler, der diesmal anstatt der Leinwand sich selber mit dem Pinsel behandelt hat! Er ruft unserer Gruppe zu: „Hinunter auf den Marktplatz; der **Bajaderen-Tanz** beginnt!" — Wir eilen ihm nach und sehen, wie gerade eine Anzahl riesenhafter Teppiche ausgebreitet werden. Gleich darauf beginnt eine originell klingende sanfte Musik und es lösen sich aus den Reihen die Umstehenden je zwei und zwei schöne Bajaderen in leichten, golddurchwirkten Seidengeweben, es folgen immer mehr und mehr, die dem Teppichrande in wogendem, wiegendem Rhythmus entlang schreiten, und schließlich drehen sich 40 junge Damen, Töchter von Künstlern und jugendblühende Frauen aus der Berliner Gesellschaft, in schön geschwungenem Bajaderen-Reigen: ein Anblick, wie er zuvor wohl nur selten jemandem zu Theil geworden!

Aber schon „wittere ich Morgenluft"! Ich sehe nach der Uhr: 3 Uhr, also gerade die Stunde, um die ich mich mit der mir von Rußland entführten Schönen im oberen Saale photographiren lassen wollte. Ich dränge mich durch die Reihen der an den Tischen der Nebensäle wahrhaft luculisch speisenden Italiener, Zigeuner und Sandwichs-Insulaner (in sehr echten aber auch sehr heißen Mänteln von trockenem Schilf!) und finde, was ich suche. Hinauf in den „Lichtbildner-Saal"! — O weh! Da stehen ja Hunderte und warten! Und andere Hundert sitzen an ungedeckten Tischen, rauchen Cigarren, bis das elektrische Licht den Qualm kaum mehr durchdringen kann, und haben sich Bier kommen lassen — auch die blutdürstigen Kabylenhorden löschen ihren Durst in Bier! Hätten wir nicht einen Bramanen bei uns gehabt, den Allmächtigen im Reiche der wissenschaftlichen Photographie (Prof. Dr. H. W. Vogel), wir hätten noch lange warten können. So aber kommen wir durch Negotismus der schändlichsten Art sofort an die Reihe: der Saal bleibt so hell, wie es die Raucher nur gestatten, uns gegenüber wird die Camera aufgestellt und links daneben ein Stangengerüst mit ca. 20 Weingeistflammen; wir gruppiren uns zu fünft; jetzt drückt der Photograph die „pneumatische Gummibirne" zusammen: ein kurzes, noch nicht eine Secunde währendes Aufflammen im Weingeist — „fft"! — und die „Moment-Aufnahme mit Magnesium-Blitzlicht" ist geschehen! Während sich neue Gruppen zusammenstellen, der Hausminister v. Wedell-Piesdorf, mit ihm Excellenz Stephan („Poststephan"), ferner Cultusminister Goßler sowie Graf Hochberg herantreten, um die interessante Neuerung auf dem Gebiete der Photographie kennen zu lernen, schieben wir uns durch die noch immer vollen Säle, so gut es gehen will auch an den lustig Tanzenden vorbei, und gewinnen endlich mit Mühe und Noth — es war halb 5 geworden! — den Ausgang. Was wir dann machten? Nun, was die anderen Festtheilnehmer theils vor uns gethan, theils nach uns thaten: wir gingen ins „Café Bauer" Unter den Linden, wie sich das nach einem Künstlerfeste geziemt und wie es uns auch Mirza Schaffy in dem hübschen Schlußghaseln seines Büchleins vorgeschrieben!

Als ich am heller und heller werdenden jungen Tage im offenen Wagen endlich heimfuhr, traf ich Schlag 6 Uhr in der Leipzigerstraße eine Schaar Beduinen an, die langen Flinten über den Rücken geworfen, Handschahrs und Pistolen im Gürtelshawl; sie hatten getanzt, die wackeren Jungen, bis der Tag in den Saal blickte! Dann erst traten sie, vom früh erwachten Berlin als „echte Afrikaner aus unseren Colonien" bewundert, den Heimweg an! Hoffentlich sind sie keinem Schutzmann in die Hände gefallen; denn wenn sie dann keinen Waffenschein vorweisen konnten, so wird das Künstlerfest für sie wohl noch ein Nachspiel vor dem Schöffengerichte haben und die Kosten des Festes sehr erhöhen, abgesehen davon, daß ihnen die schönen Waffen dank des „kleinen Belagerungszustandes" confiscirt werden müssen .... „Von Rechts Wegen", denn der genannte „Kleine" fragt die Künstler auch am Morgen nach ihren Festen nicht „weshalb er, wozu er, warum er!"

legung der oben erwähnten Büchtemann'schen Schrift an, da ihr Inhalt von großem communalen Interesse sei.

Die Versammlung nimmt darauf Kenntniß von einem Schreiben ihres ersten Vorsitzenden Herrn Steffens, welcher anzeigt, daß er durch seine Theilnahme an den Sitzungen des preußischen Landtages für einige Zeit an der Leitung der Geschäfte der Versammlung behindert sei; ferner von dem Protokoll über die Monats-Revision des städtischen Leihamts und eine am 7. März abgehaltene außerordentliche Revision der Kämmereikasse.

Nächster Gegenstand der Tagesordnung ist die schon ausführlicher erwähnte **Schlachthaus-Vorlage** des Magistrats. Derselbe überreicht der Versammlung die für ihre Mitglieder erforderlichen Exemplare des ausführlichen Druckberichts nebst Zeichnungen und Anlagen, welchen die städtische Reise-Commission (bestehend aus den Herren Stadtrath Trampe, Baurath Licht, Director Aunath und Fleischermeister Illmann) erstattet hat, und beantragt, nunmehr zur gründlichen Durchberathung des gesammten Materials, zur Herstellung eines demnächstigen Projectes für die Anlage eines öffentlichen Vieh- und Schlachthofes nebst Kühlhaus, Markthallen etc. mit Hafen und Geleiseverbindungen mit der Eisenbahn, sowie zur Beibringung definitiver Kosten-Anschläge und Aufstellung einer Rentabilitätsrechnung eine aus neun Mitgliedern bestehende gemischte Commission einzusetzen, welcher als Vertreter des Magistrats die Herren Licht, Trampe und Aunath, ferner fünf Stadtverordnete und als Bürgermitglied der Obermeister der Fleischer-Innung angehören, deren Berathungen aber für sämmtliche Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordnetenversammlung zugänglich sein sollen. Der Wahlausschuß der Versammlung hat demgemäß den Obermeister Herrn Illmann und die Stadtv. Davidsohn, Ehlers, Hybbeneth, Prochnow und Dr. Wallenberg vorgeschlagen. — Herr Münsterberg wünscht eine größere Commission und beantragt demgemäß 9 Stadtverordnete zu wählen. Der Antrag wird aber mit großer Majorität abgelehnt und die Wahl nach den Vorschlägen des Ausschusses vollzogen, nachdem Hr. Stadtrath Trampe hervorgehoben, daß es für die größere Commission wohl dann zweckmäßig sei, wenn ein detaillirtes Project zur Berathung vorliege. Die jetzige Commission solle nur die Vorarbeiten für ein solches machen.

Die Uebertragung der Pachtung einer Landparzelle zu Ohra von dem Eigenthümer Scharping auf dessen Besitznachfolger Johann Graff wird genehmigt. Desgleichen die Vermiethung des Hauses hintern Lazareth Nr. 13 an den Händler Träder auf 6 Jahre für jährlich 630 Mk. (bisher 460 Mk. jährlich) und die Vornahme von Reparaturen im Betrage von 200 Mk. Schließlich giebt die Versammlung zur Verpachtung der Heubuder Kämpe auf 6 Jahre an den Besitzer Johann Köpke für jährlich 1250 Mk. (bisher 1550 Mk.) und zur ferneren Verpachtung einer Parzelle des Olivaer Freilandes an den Eigenthümer Georg Otto zu Weichselmünde auf 3 Jahre für die bisherige Pacht von jährlich 12 Mk. den Zuschlag.

In **nichtöffentlicher** Sitzung wurden einige Unterstützungen bewilligt, dann zum Bürgermitgliede der städtischen Krankenhaus-Commission an Stelle des ausgetretenen Hrn. E. Rodenacker Hr. Rentier K. Krüger, zu stellvertretenden Bezirksvorstehern für den 5. Stadtbezirk Hr. Kaufmann Gamdue, den 27. Bezirk Hr. Kaufmann Wiens, den 28. Bezirk Hr. Hausbesitzer Röhr, zu Mitgliedern von Armen-Commissionen die Herren Musikalienhändler Lau (4.), Heinrich Entz und Hermann de Veer (6.), Rentier A. Schützmann und Capitain Falke jun. (11.) und Rentier Kettler (16. Commission) gewählt. Zum Schiedsmann des 9. und 10. Stadtbezirks wird Hr. John Domanski wiedergewählt.

* **[Das Vieh- und Schlachthof-Project.]** Wie schon mitgetheilt ist, hat die von den hiesigen städtischen Behörden abgesandte Commission zum Besuch der Vieh- und Schlachthof-Anlagen in den großen Städten ihrem ausführlichen Reisebericht in einer Denkschrift ein gutachtliches Project für die Errichtung eines öffentlichen Schlachthofes, verbunden mit einem großen öffentlichen Viehhofe, Kühl-Anstalten etc. hinzugefügt. Bei denselben ist zunächst der sanitäre, dann auch der gewerbliche Gesichtspunkt in den Vordergrund gestellt. Sie sagt darüber in der Einleitung ihres Gutachtens: „In dem Bestreben, das sanitäre Wohl der Bürgerschaft Danzigs, dessen Fürsorge bereits seit Jahrzehnten zu den vornehmsten Aufgaben der städtischen Verwaltung gehört hat, zu fördern, hat die letztere beschlossen, den gesammten Schlachtbetrieb und Fleischhandel der Stadt einer zuverlässigen Sanitäts-Controle zu unterstellen, die Unbequemlichkeiten und Mißstände, welche bei der engen Bauart der Stadt durch die Menge kleiner und in ihren räumlichen Verhältnissen unzureichender Privatschlachtstätten für die Einwohnerschaft bestehen, zu beseitigen und die seither durch den Transport des Schlachtviehes gefährdete Sicherheit der Straßen durch Concentration des Schlachtbetriebes zu erhöhen. Zu diesem Zwecke beabsichtigt die städtische Verwaltung einen öffentlichen Schlachthof zu erbauen mit der Wirkung, daß in demselben vom Augenblick der Inbetriebnahme an **alle gewerblichen und nicht gewerblichen Schlachtungen** unter sanitärer Controle vorgenommen werden müssen, während das von auswärts eingeführte, nicht unter ärztlicher Controle geschlachtete Fleisch vor dem Feilbieten an einer von den städtischen Behörden zu bestimmenden Centralstelle zur Untersuchung gestellt werden muß. Um gleichzeitig den Viehhandel der Stadt zu heben, nicht minder aber auch, um den Fleischern den Gewerbebetrieb zu erleichtern, soll mit dem Schlachthof ein öffentlicher Viehhof verbunden werden, so daß die Fleischer in der Lage sind, mit einem Gange Viehstücke einzukaufen und zu schlachten. Zur „weiteren Bequemlichkeit der Fleischer und um in sanitärer Beziehung die größtmöglichste Controle zu schaffen, soll auf dem Schlachthofe eine umfangreiche Kühlhausanlage errichtet und den Gewerbetreibenden gegen Zahlung einer mäßigen Gebühr zur Benutzung überwiesen werden".

Daß die Klapperwiese zu allen diesen Einrichtungen ein sehr geeignetes Grundstück sei, wird nun in dem Gutachten nachgewiesen. Dasselbe bespricht sodann die einzelnen Anlagen und hebt Folgendes hervor. Der **Viehhof** soll mit Eisenbahngeleisen, Stallungen, Ausladerampen und Zählbuchten; der **Schlachthof** mit Schlachthallen, Kühlhaus, Maschinen- und Kesselhaus, Kuttelei, Düngerstätte, Stallungen für Großvieh, Kleinvieh und Schweine; das **Sanitätsschlachthaus** mit Contumazstall, Pferdeschlachthaus, Bauhof mit Reparaturwerkstatt, Packhof mit der Station zur Untersuchung des von auswärts eingeführten und zum Feilbieten bestimmten Fleisches versehen werden. Daneben werden endlich noch Verwaltungsgebäude, Restauration, Pferdestallungen und Remisen zu errichten sein. Es soll ferner bei der Anlage besonders auf die Möglichkeit der Entwickelung eines Exportmarktes für Schlachtvieh gerücksichtigt werden. Die Commission schlägt vor, für den **Viehhof** nicht Markthallen, die sich für unser Klima nicht bewähren würden, sondern massive warme Schlachtställe zu errichten. Dagegen würden für den **Schlachthof** Schlachthallen zu errichten, welche mit den Schlachtställen in möglichst nahe Verbindung zu bringen wären. Für ihre Größenbemessung ist, wie schon angeführt wurde, ein Jahresconsum von 12000 Rindern, 35 000 Schweinen, 22 000 Kälbern und 18 000 Hammeln zu Grunde gelegt. Ueber diese Bauten macht das Gutachten folgende näheren Angaben:

1. Die Großviehschlachthalle, welche eine Länge von 34 Metern und eine Breite von 17 Metern erhält, wird im Innern durch einen der Länge nach hindurchgelegten Mittelgang in zwei Längshälften getheilt, auf deren einer ausschließlich geschlachtet wird. Das Schlachten erfolgt nicht, wie in den meisten Rinderschlachthallen seither üblich, an festen, von der Decke herabhängenden, sondern nach der in Hannover, Chemnitz und Leipzig mit bestem Erfolge zur Anwendung gebrachten Methode, an beweglichen Schlachtwinden, welche auf quer durch den oberen Theil der Gewölbe verlegten, eisernen Schienengeleisen mittels Rollen bewegt werden können und es ermöglichen, daß das aufgewundene und ausgeschlachtete Thier vom Schlachtplatz sofort nach der anderen Seite der Halle hinübergerollt werden kann. Dort werden die in zwei Hälften zerschlagenen Thiere nach dem Vorbild einer zum ersten Male in Leipzig zur Anwendung gekommenen Methode durch eine mechanische, sicher und schnell functionirende Vorrichtung auf ein unter den Quergeleisen befindliches, die Halle in ihrer ganzen Länge durchziehendes Langgeleise rangirt, welches letztere in seiner Verlängerung direct in das an der Stirnseite der Schlachthalle liegende Kühlhaus führt und es möglich macht, die auf demselben hängenden, hinter einander in langer Reihe rangirten Rinderhälften jederzeit leicht und schnell in das Kühlhaus hinüberzufahren. Die projectirte Schlachthalle erhält an der zum Schlachten bestimmten Längsseite zehn Schlachtplätze; auf diesen können, wenn man auf jede Schlachtung eine halbe Stunde rechnet und 12 Arbeitsstunden (von Morgens 6 bis Abends 6 Uhr) annimmt, im Laufe eines Tages 240 Rinder geschlachtet, also rund das Doppelte der berechneten Tagesschlachtung geleistet werden.

2. Für die Kleinviehschlachthalle sind dieselben Dimensionen wie für die Großviehhalle in Aussicht genommen; auch diese Halle ist massiv und gewölbt, mit Dunstschloten und hartem Dach herzustellen. Die innere Einrichtung weicht nur insoweit von der oben beschriebenen ab, als dies durch den Schlachtbetrieb bedingt wird. Der letztere findet nicht, wie in der Großviehschlachthalle, nur auf der einen Längsseite, sondern überall in der ganzen Halle an sogenannten Hakengerüsten statt; diese werden zwischen den eisernen Säulen an den Längsseiten der Halle angebracht und sind überall zugänglich. Es sind Gerüste mit im ganzen 600 Haken projectirt; und da zum Aufhängen jedes Thieres immer zwei Haken nothwendig sind, so ist es möglich, 300 Stück Kleinvieh zu gleicher Zeit auszuschlachten. Um die berechnete Tagesschlachtung von 400 Stück Kleinvieh bewirken zu können, wird die einmalige Ueberführung der ausgeschlachteten Thier ein das Kühlhaus nothwendig sein. Da zum Ausschlachten eines Stückes Kleinvieh kaum 1/2 Stunde erforderlich ist, so kann im Laufe eines Tages bei dreimaliger Kühlhauszeit mit Leichtigkeit mehr als das Doppelte der berechneten Tagesschlachtung geleistet werden.

3. Die Schweine-Schlachthalle soll eine Länge von 32 Meter und eine Breite von 21 Meter erhalten und ebenfalls nach den besten vorhandenen Mustern ausgestattet werden. Das Ausschlachten der Schweine findet in ähnlicher Weise, wie in der Kleinviehschlachthalle, an Hakengerüsten statt, nach denen die enthaarten Schweine auf den obengedachten Quergeleisen gefahren werden. Diese Gerüste sollen mit 500 Stück Haken versehen werden, so daß an denselben 250 Schweine gleichzeitig ausgeschlachtet werden können.

Im engsten Zusammenhang mit dem Betriebe der Schweineschlachthalle steht die obligatorische **Trichinenschau**. Da schon jetzt in unserer Stadt eine derartige Einrichtung besteht, so wird dieselbe bei Inbetriebnahme des öffentlichen Schlachthauses behufs Ausübung einer möglichst sicheren Controle nach dem letzteren verlegt werden müssen. Den Trichinenschauern muß ein Raum zur Verfügung gestellt werden, welcher genügend hell und so belegen ist, daß die Beamten, welche von den geschlachteten Schweinen Fleischproben entnehmen (sogen. Probenehmer), einen möglichst kurzen Weg von der Schlachthalle bis zum Beschauamt zurückzulegen haben. Aus diesem Grunde und zugleich aus Rücksichten auf Raum- und Kostenersparniß empfiehlt es sich, dem Beispiel der Berliner Schlachthof-Verwaltung zu folgen und das Beschauamt direct über der Schweineschlachthalle zu etabliren. Die mit der Trichinenschau betrauten Personen sitzen in langen Reihen neben einander; der Vorsteher des Beschauamtes nimmt die von den Probenehmern aus der Schlachthalle heraufgebrachten Fleischstücke entgegen und vertheilt dieselben an die Beschauer.

Eine der wichtigsten Einrichtungen und geradezu eine Ergänzung der Schlachthallen ist, wie bereits oben hervorgehoben, das **Kühlhaus**. Dasselbe ist absichtlich direct an die Stirnseite der Rinderschlachthalle verlegt, damit die in der letzteren geschlachteten Thiere auf dem beschriebenen Eisenbahngeleise direct in das Kühlhaus geschoben werden können; der freie Zwischenraum zwischen beiden Gebäuden oberhalb des Schienengeleises ist mit Wellblech zu überdachen, so daß der Transport des Fleisches bei jeder Witterung stattfinden kann. Die Ueberführung des Fleisches aus den anderen beiden Schlachthallen wird, um Zeit und Arbeitskraft zu ersparen, am zweckmäßigsten mittels kleiner Schiebekarren auf Eisenbahnschienen erfolgen. Die erste Etage des Kühlhauses wird eine Halle bilden, in welche das Hängegeleise aus der Rinderschlachthalle hineinführt; die an einem Tage aus der Schlachthalle hinübergefahrenen Rinderhälften können dort bis zum nächsten Morgen behufs vollständiger Auskühlung hängen bleiben. Der übrige Theil des Kühlhauses wird in einzelne abschließbare, durch enggeflochtene Drahtgitter getrennte, mit Schiebethüren versehene Abtheilungen (Kammern) getheilt, und die letzteren werden an die Fleischer zu einem nach der Größe der Grundfläche zu berechnenden Miethszinse verpachtet. Die Erleuchtung des Kühlhauses erfolgt durch elektrisches Licht mittels Glühlampen. Geöffnet wird das Kühlhaus täglich dreimal, und zwar Morgens, Mittags und Abends auf je 1 bis 2 Stunden; das Oeffnen und Schließen wird nach dem Leipziger Muster jedesmal durch elektrische, in allen Schlachthallen angebrachte Läute-Apparate bekannt gemacht.

Auf die speciellen Sanitäts-Anlagen und die Kostenberechnung kommen wir noch zurück.

* **[Von der Weichsel.]** Nach einem Telegramm aus Kulm von gestern Abend findet jetzt dort der **Weichseltraject** mit der **Schnellfähre** bei **Tag** und **Nacht** statt.

Z. **Zoppot**, 18. März. Der gestrige Verhandlungstermin in Sachen der **landwirthschaftlichen Darlehnskasse** in Zoppot gegen 180 ihrer früheren Mitglieder wurde erst gegen 9 Uhr Abends beendet. Eine Entscheidung ist noch nicht getroffen, vielmehr ein Publicationstermin auf Montag, den 24. d. Mts., anberaumt worden.

ß. **Pillau**, 17. März. Heute Vormittag kenterte am Südermoolenkopfe in Folge des heftigen Windes das **Fischerboot** des Fischers Joh. Loewner aus Neukrug bei Polsk. Die aus vier Personen bestehende Besatzung stürzte in das Seetief und wäre unrettbar ertrunken, wenn das gekenterte Boot nicht gegen den Moolenkopf getrieben wäre und den Fischern so Gelegenheit geboten hätte, die Moole zu erklimmen. Das Boot trieb nach See weiter, wo es von dem fiskalischen Lootsendampfer „Pilot" aufgefunden und mit Verlust des Segels, sowie der Ruder, Steuer etc. hier eingebracht wurde.

Memel, 17. März. Am Sonntag wurde von einem Fischermann aus Karkelbeck bei dem Herrn Lootsen-Commandeur Krüger die Meldung gemacht, daß ein **gekentertes Fahrzeug** in westlicher Richtung von Karkelbeck, etwa eine Meile vom Lande treibend, gesehen sei. Bald darauf lief auf Veranlassung des Herrn Lootsen-Commandeur der Schleppdampfer „Anita" nach See, um das Fahrzeug aufzusuchen. Nach längeren Bemühungen konnte der Dampfer das Fahrzeug in den Hafen schleppen. Nach der Bauart ist das Fahrzeug ein sogenannter **Bremer Kahn**, vorne und hinten spitz gebaut, wahrscheinlich eine Holzladung enthaltend. Namen und Heimathsort werden erst nach Aufrichtung des Fahrzeuges festgestellt werden können. (M. D.)

Standesamt vom 18. März.

Geburten: Arb. Heinrich Borrmann, S. — Schuhmachergeselle Albert Krause, 2 T. — Arbeiter Albert Schmidt, T. — Arb. Karl Jost, S. — Arb. Karl Husen, S. — Real-Gymnasiallehrer Heinrich Evers, S. — Unehelich: 1 S., 1 T.

Aufgebote: Hausdiener Jakob Gabriel Hoffmann und Anna Marianna Wentk. — Arbeiter Julius Albert Quiatkowski und Bertha Luise Schulz. — Arbeiter Robert Julius Quiatkowski und Marie Rosalie Schulz. — Bäckergeselle Karl Robert Weissohn und Julianna Rostowski. — Schiffer Hermann Ludwig Gustav Sawatzky und Lina Emilie Krug. — Tischlergeselle Friedrich Wilhelm Althöfel und Anna Elisabeth Böhnke, geb. Schulz. — Büchsenmachergehilfe Friedrich Franz Claassen und Hermine Auguste Schick.

Heirathen: Maurergeselle Karl Friedrich Robert Bartsch und Wittwe Johanna Wilhelmine Rathke, geb. Scheid. — Schieferdecker Michael Franz Piotrowski und Johanna Martha Sommerfeld. — Steuermann Ernst Oskar Emil Schmidt und Marie Luise Schultz. — Zimmergeselle Ernst Bernhard Wilhelm Pätschke und Wittwe Luise Dorothea Pasternakowski, geb. Dreyer.

Todesfälle: Unbekanntes neugeb. Kind weiblichen Geschlechts am 27. Januar d. J. in der Radaune aufgefunden. — T. d. Fährmanns Julius Manzei, 6 M. — Frau Henriette Auguste Justine Klein, geb. Steinort, 55 J. — S. d. Malermeisters George Ehrich, todtgeb. — S. d. Kaufm. Julius Menzel, 5 M. — Schankwirth Max Michael Zobel, 50 J. — Wwe. Aurelie Teichmann, geb. Quednau, 71 J. — Tischlerges. Friedr. Wilh. Sawatzki, 57 J. — Wwe. Marie Antoinette Runau, geb. Steffens, 63 J. — S. d. Maschinisten Albert Krajewsky, 8 M. — S. d. Werkstatts-Magazingehilfen Richard Mertens, 4 M. — Arb. August Urbahn, 57 J. — T. d. Arb. Heinrich Lemke, 3 J. — S. d. Händlers Erdmann Thoms, 2 J. — Unehel.: 2 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Berlin, 18. März.
Wochenübersicht der Reichsbank vom 15. März.

Activa.

	Status v. 15. März.	Status v. 7. März.
1. Metallbestand (der Bestand an coursfähigem deutschen Gelde u. an Gold in Barren oder ausländischen Münzen) das Pfund fein zu 1392 M berechnet M	833 519 000	826 246 000
2. Bestand an Reichskassensch.	21 602 000	20 905 000
3. Bestand an Noten and. Banken	10 445 000	9 041 000
4. Bestand an Wechseln	489 349 000	481 854 000
5. Bestand an Lombardforder. .	73 902 000	93 560 000
6. Bestand an Effecten	2 640 000	2 246 000
7. Bestand an sonstigen Activen.	41 645 000	41 675 000
Passiva.		
8. Das Grundkapital	120 000 000	120 000 000
9. Der Reservefonds	25 935 000	25 935 000
10. Der Betrag d. umlauf. Noten	892 008 000	904 088 000
11. Die sonstigen täglich fälligen Verbindlichkeiten	425 919 000	416 314 000
12. Die sonstigen Passiven . . .	1 622 000	2 523 000

Frankfurt, 18. März. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 263, Franzosen 187, Lombarden 106 3/8, ungar. 4% Goldrente 86,80, Russen von 1880 fehlt. — Tendenz: ruhig.

Wien, 18. März. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 309,00, Franzosen 219,25, Lombarden 125 75, Galizier 194 25, ungarische 4% Goldrente 101,75. — Tendenz: ruhig.

Paris, 18. März. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente 92,60, 3% Rente 88,12 1/2, ung. 4% Goldrente 86,93, Franzosen 468,75, Lombarden 285,00, Türken 18,12 1/2, Aegypter 478,75. Tendenz: ruhig. — Rohzucker 88° loco 31,00, weißer Zucker per März 34,80, per April 35,00, per Mai-August 35,60, Okt.-Januar 35,60. Tendenz: fest.

London, 18. März. (Schlußcourse.) Engl. Consols 97 5/16, 4% preuß. Consols 105, 4% Russen von 1889 94 3/4, Türken 18, ungar. 4% Goldrente 86 1/8, Aegypter 94 5/8, Platzdiscont 3 %. Tendenz: ruhig. Havannazucker Nr. 12 15 1/4, Rübenrohzucker 12 1/4. Tendenz: matt.

Petersburg, 18. März. Wechsel auf London à M. 91,90, 2. Orientanleihe 100 5/8, 3. Orientanleihe 100 1/2.

Newyork, 17. März. (Schluß-Course.) Wechsel auf London 4,81 1/2, Cable-Transfers 4,85 1/4, Wechsel auf Paris 5,22 1/2, Wechsel auf Berlin 94 3/8, 4% fundirte Anleihe 122 7/8, Canada-Pacific-Act. 71 3/4, Central-Pac.-Act. 32 1/4, Chic.- u. North-Western-Act. 110 3/4, Chic.-, Milw.- u. St. Paul-Act. 68 3/4, Illinois-Central-Act. 113 3/4, Lake-Shore-Michigan-South-Act. 107 1/4, Louisville- und Nashville-Actien 85 5/8, Newy. Lake-Erie u. Western-Actien 25 3/4, Newy. Lake- Erie- u. West. second Mort-Bonds 101 1/2, New. Central- u. Hudson-River-Actien 107 1/2, Northern-Pacific-Preferred-Act. 72 3/4, Norfolk- u. Western-Preferred-Actien 60, Philadelphia- und Reading-Actien 40 3/8, St. Louis- u. S. Franc.-Pref.-Act. 38 1/4, Union-Pacific-Actien 63, Wabash, St. Louis-Pacific-Pref.-Act. 27.

Rohzucker.

(Privatbericht von Otto Gerike, Danzig.)

Danzig, 18. März. Stimmung: anfangs matt, Schluß besser. Heutiger Werth ist 12,20/60 M Basis 88° R. incl. Sack transito franco Neufahrwasser.

Magdeburg, 18. März. Mittags. Stimmung: schwach. März 12,27 1/2 M Käufer, April 12,30 M do. Mai 12,40 M do., Juni-Juli 12,50 M do., Oktober-Dezbr. 12,45 M do.

Abends. Stimmung: ruhig, stetig. März 12,30 M Käufer, April 12,32 1/2 M do., Mai 12,42 1/2 M do., Juni-Juli 12,52 1/2 M do., Okt.-Dez. 12,45 M do.

Schiffsliste.

Neufahrwasser, 18. März. Wind: S.
Gesegelt: Anne Kirstine, Petersen, Prästö, Kleie.
Nichts in Sicht.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Am Montag, den 17. März, Morgens 4 Uhr, entschlief sanft nach längeren, schweren Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater u. Großvater, Onkel und Schwager, der Hofbesitzer

Heinrich Taube

im 68. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an **die Hinterbliebenen.**

Schüddelkau, 17. März 1890.

Die Beerdigung findet Freitag, den 21. März, vom Diakonissenhause aus statt. (757

Bekanntmachung.

In unserem Firmenregister ist heute sub Nr. 1554 die Firma **P. Ollendorff** gelöscht. (751

Danzig, den 17. März 1890.

Königliches Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

Zufolge Verfügung von heute ist in unser Genossenschafts-Register unter Nr. 7 eingetragen, daß zu Königl. Kiewo, Kreis Culm, eine Molkerei-Genossenschaft unter der Firma:

> Molkerei-Genossenschaft Kgl. Kiewo, Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht

gegründet, daß zufolge Gesellschaftsvertrages vom 21./28. November 1889 und 10. März 1890 Gegenstand des Unternehmens die Verwerthung der von den Mitgliedern eingelieferten Milch auf gemeinschaftliche Rechnung und Gefahr zum Behufe der Förderung des Erwerbes und der Wirthschaft ihrer Mitglieder ist und daß der jetzige Vorstand aus:

1. dem Gutsbesitzer **Julius Rankowski** aus Kossowisna als Direktor,
2. dem Rittergutspächter **Franz Kaufmann** aus Schönborn und
3. dem Gutsbesitzer **Johannes Emend** aus Königl. Kiewo

besteht.

Die Haftsumme beträgt 200 M für jeden der durch die Anzahl der gezeichneten Kühe bestimmten Geschäftsantheile der Mitglieder.

Die von der Genossenschaft ausgehenden Bekanntmachungen, sowie die dieselben verpflichtenden Schriftstücke ergehen unter der Firma der Genossenschaft und werden mindestens von zwei Vorstandsmitgliedern unterzeichnet; die vom Aufsichtsrath ausgehenden, unter Benennung desselben und Angabe der Firma von dem Präsidenten des Aufsichtsrathes gezeichnet.

Die Veröffentlichung dieser Bekanntmachungen erfolgt durch die Culmer Zeitung oder im Falle des Eingehens dieses Blattes durch das vom Vorstande mit Genehmigung des Aufsichtsraths bestimmte Blatt.

Die Einsicht der Liste der Genossen ist während der Dienststunden des Gerichts, Zimmer 10, Jedem gestattet. (559

Culm den 13. März 1890.

Königliches Amtsgericht.

Hypotheken-Bank in Hamburg.

Bilanz ultimo Dezember 1889.

Activa.	M	₰
Cassa und Guthaben bei Banken	4 743 112	82
Wechsel-Conto	327 839	52
Fonds und verlooste Effecten	204 817	70
Lombardirte Hypotheken	1 006 771	—
Hypotheken-Conto abzüglich amortisirter Beträge	143 067 403	62
Conto pro Diverse, fällige Quartalzinsen	1 516 509	88
Inventarium-Conto	1	—
Debitoren in laufender Rechnung	565 056	95
M	151 431 512	49

Passiva.	M	₰	M	₰
Actienkapital-Conto			7 500 000	—
Conto der Rentenbriefe,				
4% Rentenbriefe, Emission von 1871, zum Begebungscours	2 264 767	50		
abzüglich verlooster, zum Begebungscours	213 562	50	2 051 205	—
Special-Reserve-Conto der 4% Rentenbriefe, Emission von 1871			124 808	36
Conto der Hypothekenbriefe				
4½% Pfandbriefe, zum Einlösungscours al pari	6 295 200	—		
4% Pfandbriefe zum Einlösungscours al pari	105 367 500	—		
3½% Pfandbriefe, zum Einlösungscours al pari	25 201 000	—	136 863 700	—
Fällige Renten- und Hypothekenbriefe			40 709	—
Fällige Coupons			1 868 031	25
Dividenden-Conto			540	—
Statutenmäßige Reserve			825 477	75
Reserve-Conto II			260 753	82
Vorzutragende Provisionen für die Jahre bis incl. 1905			410 510	79
Vorzutragende Zinsen			527 229	62
Vorzutragende Unkosten			20 000	—
Beamten-Unterstützungsfonds			49 354	—
Conventionalstrafen für verspätete Actieneinzahlung			2 025	—
Creditoren in laufender Rechnung			274 403	28
Gewinn- und Verlust-Conto			612 764	82
M			151 431 512	49

Hamburg, den 31. Dezember 1889.

Hypotheken-Bank in Hamburg.

Die Direction.

Möller. Dr. Karl.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Hypotheken-Bank in Hamburg bescheinigen wir hiermit.

Hamburg, den 22. Februar 1890.

M. A. Philippi. Gustav Rohlfsen. H. Augener.

Gewinn- und Verlust-Conto ultimo Dezember 1889.

Debet.	M	₰	M	₰
An Inventarium-Conto			838	55
„ Beamten Unterstützungsfonds			5 003	[illegible]
„ Zinsen-Conto			5 080 591	98
„ Unkosten-Conto:				
Saldo des Contos	191 453	23		
Vortrag auf neue Rechnung	20 000	—	211 453	23
Reingewinn			612 764	82
			5 910 748	58

Credit.	M	₰
Per Bilanz-Conto	3 065	04
„ Hypotheken-Zinsen	5 702 295	71
„ Zinsen-Conto	65 233	38
„ Provisions-Conto 1889	140 154	45
	5 910 748	58

Der Reingewinn vertheilt sich:	M	₰	M	₰
a. 10% für den Reservefonds von	612 764	82		
abzüglich Vortrag 1. Jan. 1889	3 065	04		
	609 699	78	60 969	98
b. 5% Tantième für den Aufsichtsrath			30 484	99
c. 6% Tantième für die Direction			36 581	98
d. 8% Dividende auf M 6 000 000 Einzahlung auf das Actien-Capital			480 000	—
			608 036	95
Vortrag auf neue Rechnung			4 727	87
			612 764	82

Hamburg, den 31. Dezember 1889.

Hypotheken-Bank in Hamburg.

Die Direction.

Möller. Dr. Karl.

Die Uebereinstimmung mit den Büchern der Hypothekenbank in Hamburg bescheinigen wir hiermit.

Hamburg, den 22. Februar 1890.

M. A. Philippi. Gustav Rohlfsen. H. Augener.

Ein Granatarmband

verloren. Gegen Belohnung abzugeben Matzkauschegasse Nr. 2, 1 Treppe. (763

Auf dem Wege von Neugarten bis Lastadie 4, ist am Sonntag, den 16. d. Mts., Abends 10—11 Uhr eine

Brosche mit Goldtopas

in goldener Fassung verloren. Gegen 10 M Belohnung abzugeben Lastadie 4 2 Treppen.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.